

Zukunftsrohstoff mit dunkler Vergangenheit

Lithium ist für die Energiewende wichtig und darum teuer – doch Chiles SQM, einer der grössten Produzenten, kämpft mit Altlasten

ALEXANDER BUSCH, SALAR DE ATACAMA

Wer in Santiago de Chile das Unternehmen Sociedad Química y Minera de Chile (SQM) erwähnt, bekommt oft wie aus der Pistole geschossen abschätzige Kommentare wie «ladrones» zu hören, «Diebe». Eine Direktorin des Unternehmens erzählt, dass ihre Mutter die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen habe, als sie bei SQM angefangen habe. «Die bringen doch die Vögel um!»

Das Unternehmen bleibt diskret: An seinem Sitz in der Hauptstadt weist nichts darauf hin, dass hier einer der wichtigsten Bergbau- und Chemiekonzerne des Andenlandes domiziliert ist. Börsenwert der in New York kotierten Firma: über 26 Milliarden Dollar. Unternehmensvertreter empfehlen zuweilen, Schutzkleidung mit dem Firmenemblem nicht offen zu tragen.

Erstmals öffnet sich der Konzern

Was ist da los?, fragt man sich. Nach mehreren Versuchen öffnet SQM erstmals vorsichtig seine Türen. Das Interesse ist gross: Denn das Unternehmen stellt Produkte her, die derzeit weltweit gefragt sind wie noch nie.

Das ist einerseits Lithium. Das Leichtmetall ist entscheidend für die Produktion von Lithiumionenbatterien für Smartphones oder Laptops, aber vor allem Elektroautos. Zwischen 8 bis 40 Kilo Lithium stecken in einer E-Auto-Batterie. Mit der Umstellung von Verbrennungsmotoren zu Elektroantrieben ist Lithium ein strategischer Rohstoff geworden – dessen Nachfrage und dessen Preis rasant wachsen: 2020 betrug die Weltnachfrage 85 000 Tonnen. Bis 2030 wird der Absatz eine halbe Million Tonnen erreichen. Seit Anfang 2021 hat sich der Preis für Lithium mehr als verachtfacht. SQM liefert derzeit etwa einen Fünftel der Weltnachfrage und ist damit unter den drei grössten Produzenten weltweit. In Chiles Atacama-Wüste, wo SQM produziert, lagern rund 27 Prozent der weltweit bekannten Lithiumreserven. Die Produktion von 100 000 Tonnen Lithium im letzten Jahr will der Konzern bis 2023 verdoppeln.

Auch Düngemittel von SQM sind plötzlich sehr gefragt. Mit dem Ausfall der wichtigen Produzenten Weissrussland, Ukraine und Russland sind sie derzeit besonders knapp geworden. SQM liefert nicht nur Kalidünger in grossen Mengen, sondern auch Spezialdünger, die sich in den modernen Anbauflächen für Lebensmittel über Tropfsysteme verbreiten lassen. Bei einzelnen hoch lukrativen Düngerprodukten hat SQM die weltweite Marktführerschaft.

Doch mit der Energiewende dominiert jetzt Lithium die Bilanzen des Konzerns: Im ersten Quartal 2022 hat SQM mit Lithium allein mehr Gewinn gemacht (800 Millionen Dollar) als der ganze Konzern im letzten Jahr (zirka 600 Millionen Dollar). Der Lithiumumsatz hat sich verzehnfacht. 75 Prozent des Gewinns stammen heute aus Lithiumverkäufen. Hält der Trend an, dann dürfte SQM seinen Umsatz im Jahr 2021 gegenüber diesem Jahr mit 2,86 Milliarden Dollar mindestens vervierfachen. Doch Prognosen sind schwierig. Denn das Unternehmen produziert noch jede Menge andere Produkte, deren Anwendung durch die Energiewende nachgefragt werden. Zum Beispiel Kaliumnitrat, das seit Jahrhunderten genutzt wird, um Schwarzpulver und Dünger herzustellen. Jetzt ist es als Wärmespeichermedium in solarthermischen Kraftwerken gefragt.

In der Atacama-Wüste in Nordchile arbeitet seit letztem Jahr so ein Kraftwerk, für das SQM den entscheidenden Betriebsstoff liefert. Der Cerro Dominador, so der Name der Anlage, erinnert an einen Zyklopen, dessen grell leuchtendes Auge weit über die karge Wüstenlandschaft zu sehen ist. Die mythische Assoziation drängt sich in der Landschaft auf. Es sieht aus, als hätten Kinder von Riesen im Sandkasten gespielt: Überall ist die staubige Oberfläche aufgerissen. Überdimensionierte Bagger und Transporter schieben



Ein Solebecken in einer Lithiummine in der Atacama-Wüste im Norden Chiles. Mehr als ein Jahr trocknet die Sole, bevor das Konzentrat in einer Raffinerie unter anderem zu Lithiumcarbonat verarbeitet wird.

CRISTOBAL OLIVARES / BLOOMBERG



Richard Herrington
Geologe



Pamela Condoni
Mitglied des Dorfrates
von Rio Grande



Julio Ponce Lerou
Hauptaktionär SQM

den Abraum zu Bergketten zusammen. Es gibt kaum Pflanzen, wenige Ortschaften, es regnet fast nie. Beim Cerro Dominador leiten 10 600 Spiegel, jeder etwa 140 Quadratmeter gross, das Sonnenlicht in die Spitze eines 243 Meter hohen Turms. Dort wird Kaliumnitrat auf 590 Grad erhitzt. Nachts wird mit der Wärme der Salzschnmelze ein Dampfkraftwerk betrieben, so dass das Solarkraftwerk durchgehend Strom liefern kann.

200 Kilometer weiter östlich, hinter einer weiteren Gebirgskette und vor den mächtigen Andenkordilleren, wird es noch trockener. Hier betreibt SQM sein wichtigstes Abbaugelände. Es liegt inmitten des Salar de Atacama, einer Senke, etwas grösser als Luxemburg, bedeckt mit einer Salzkruste. Unter dieser sammelt sich die Sole, eine salzhaltige Lösung, in der Lithium, Kali und eine ganze Reihe anderer Metalle hoch konzentriert sind. Das Unternehmen pumpt die Sole aus dem Boden in quadratische Auffangbecken, gross wie Fussballfelder. Dort verdunstet die Lösung in der trockenen Luft bei starker Sonnenstrahlung länger als ein Jahr. Die Lösung konzentriert sich immer mehr und wechselt die Farbe von blau zu grün, gelb und orange. Dabei werden Natriumchlorid (Kochsalz) und Kaliumchlorid (für Düngemittel) abgespalten. Am Ende des Prozesses füllt SQM die Sole in Tankwagen ab und transportiert sie in eine Raffinerie an die Küste Chiles bei Antofagasta. Dort wird daraus Lithium gewonnen. Dieses wird vor allem nach China und Fernost verschifft, wo die meisten Batterien für die E-Autos weltweit gefertigt werden.

Verbrauch von Quellwasser

Das Problem: Um die Sole hochzupumpen und von einem Becken ins nächste zu befördern, braucht SQM Quellwasser. Umweltschützer werfen dem Konzern – wie auch dem US-Konkurrenten Albemarle, der ebenfalls im Salar produziert – vor, dass er den Bauern und Indigenen das Wasser buchstäblich abgrabe. Auch die Flamingos würden wegen SQM aussterben. SQM kontert, dass der Grundwasserspiegel am Rande des Salar, wo Menschen leben, seit Beginn des Soleabbaus vor rund 25 Jahren kaum gesunken sei. Ausserdem verbrauche der Konzern weit weniger Wasser als von den Behörden erlaubt. Tendenz weiter sinkend. Doch es scheint, es gehe bei der Frage der Wassernutzung um etwas Grundsätzlicheres.

Auf dem Weg zur Anlage fährt man stundenlang durch die Wüstenlandschaft, die immer wieder einmal von kleinen Oasenstädten unterbrochen wird. An den

wenigen Wasserstellen weiden neben Ziegen auch Lamaherden. Knorrige Johannisbrotbäume wachsen in den Dörfern, die seit Jahrhunderten von Indigenen bewohnt werden. Deren Wasser kommt vor allem aus den Bergen. Dort regnen die Wolken ab, die sich über dem Amazonas ein paar tausend Kilometer weiter nördlich gebildet haben.

Die kurzen, aber heftigen Regenfälle haben Canyons in die Berge geschnitten. In manchen Dörfern stauen die Bewohner das Wasser. «Es ist offensichtlich, dass die Menschen Zugang zum Wasser haben, bevor es in den Salar fliesst», sagt der Geologe Richard Herrington, der die Abteilung Earth Sciences beim Natural History Museum in London leitet und den Bergbau in der Atacama-Wüste seit langem erforscht. Doch Herrington weiss, dass staatliche Gesetze über Wasserrechte mit der Perspektive der lokalen Bevölkerung kollidieren können.

Wiedergutmachung gefordert

So etwa in der Nähe von Rio Grande, einem Bergdorf mit einer Bevölkerung von 111 Einwohnern, wie Pamela Condoni, die Vizepräsidentin des Dorfrates, klar angibt. Der Ort liegt rund 60 Kilometer vom nördlichsten Zipfel des Salar entfernt und rund 1500 Meter höher. Die Wasserversorgung wird also kaum von der Nutzung durch SQM im Salar beeinflusst. Doch die Indigene Pamela sieht das anders: «Das Unternehmen schuldet uns etwas.» Es habe jahrzehntlang die Reichtümer genutzt, ohne den Bewohnern etwas zurückzugeben. Doch das habe sich jetzt geändert. SQM hat vor vier Jahren begonnen, lokale Knoblauch-Farmer beim Anbau zu beraten. Jetzt startet das Unternehmen gemeinsam mit der Dorfgemeinschaft ein Pilotprojekt, um Alfalfa als Tierfutter zu pflanzen. Einen Tank und eine Pumpstation für Wasser aus dem Tal hat die Firma auch gebaut. Für Pamela handelt es sich dabei um eine längst überfällige Wiedergutmachung.

Ihre Erfahrungen mit den staatlichen Behörden sind durchgezogen. Da würden Bürokraten im fernen Santiago de Chile entscheiden, wer eine neue Schule bekomme oder eine Solaranlage. Im Zweifel gehe man leer aus. Mit SQM könnten die Vertreter des Dorfes direkt verhandeln. Tatsächlich hat SQM in den Dörfern um den Salar mit den insgesamt rund 10 000 Einwohnern umfangreich sozial investiert. Das macht der Konzern noch nicht lange. Zum Teil stehen da jetzt etwas überdimensionierte Schulhäuser für ein Dutzend Schüler in kleinen Ortschaften. Aber Solaranlagen würden ermöglichen, dass die Kinder der Kleinbauern wieder

zurückkämen, erzählen Bewohner. Die Lebensqualität steige, wo vorher die Subsistenzwirtschaft dominiert habe.

Der Geologe Herrington sagt, dass die Bergbaubranche in Chile vor dem gleichen Schritt stehe, wie ihn die Bergbaubranche in den USA oder Kanada vor langer Zeit gemacht habe, als man die Indigenen an den Unternehmen beteiligt habe.

Klar ist, dass negative Schlagzeilen zu ökologischen und sozialen Aspekten auch die Geschäftsaussichten von SQM trüben: Das Unternehmen arbeitet intensiv daran, die wichtigsten Nachhaltigkeitsiegel der Bergbaubranche weltweit zu bekommen. Nur so kann der Konzern neue Absatzkanäle in Europa aufbauen: Europäische Autobauer, die eigene Batteriefabriken aufbauen wollen, verlangen das. Anders als chinesische Hersteller zögern sie bis jetzt noch damit, von SQM Lithium zu beziehen. Doch das kann sich schnell ändern, wenn Zertifizierer grünes Licht für eine nachhaltige Produktion in Atacama geben.

Schatten aus der Pinochet-Ära

Doch am schwierigsten dürfte es für SQM sein, in Chile selbst neues Vertrauen aufzubauen. Das hat mit der Firmengeschichte zu tun, die bis zur Diktatur von Augusto Pinochet zurückreicht. Denn Mitte der 1980er Jahre wurde die staatliche SQM an private Investoren verkauft – den Zuschlag erhielt Julio Ponce Lerou, Pinochets Schwiegersohn. Der war nicht nur Präsident der Privatisierungsbehörde, sondern sass auch noch im Verwaltungsrat des Konzerns. Der Kaufpreis sei deutlich billiger gewesen als der Marktwert, heisst es heute.

Ein klarer Fall von Vetternwirtschaft. Doch auch lange nach dem Ende der Diktatur 1990 hielt die konservative Unternehmerrélite Chiles zusammen. Etwa als der Konzern vor zehn Jahren erneut in Steuerhinterziehung und Korruption verwickelt war. Von den ursprünglich 75 Millionen Dollar Strafe musste Lerou am Ende 3 Millionen Dollar zahlen. «In den Vereinigten Staaten sässe Herr Ponce Lerou ohne jeden Zweifel im Gefängnis», sagte Ende 2020 der damalige Finanzminister Ignacio Briones. Doch der inzwischen 76-jährige Ponce Lerou ist über seine Unternehmensgruppe Pampa Calichera weiterhin mit 26 Prozent Anteil der grösste Einzelaktionär von SQM und einer der reichsten Männer Chiles.

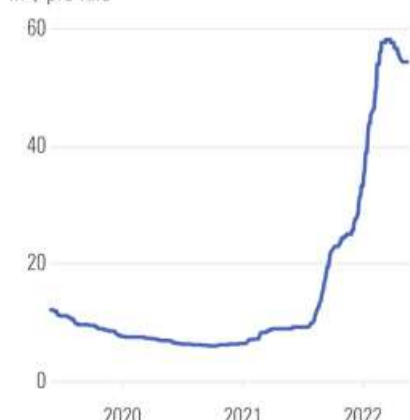
Dieses Erbe aus Vetternwirtschaft, Korruption und Pinochet-Vergangenheit belastet die Zukunft des Konzerns. Denn derzeit findet in Chiles Politik ein Epochenwandel statt – auch weil die Menschen die Nase voll haben von diesen Machenschaften der eigenen Elite.

Gerade ist mit dem 36-jährigen Gabriel Boric ein ehemaliger Studentenführer als Präsident angetreten. Eine gewählte Versammlung verhandelt über eine neue Verfassung für Chile. Der linken Mehrheit in der Versammlung ist SQM ein Dorn im Auge. Sie will den Lithiumabbau in ein staatliches Monopol umwandeln. Bis 2030 hat SQM noch die Lizenz für den Lithiumabbau. Die Gefahr bestehe, schreibt der Konzern in seiner eigenen Risikoeinschätzung, dass die Firma mit der neuen Verfassung sofort enteignet werden könnte. Es scheint, als müsste das Unternehmen für den erfolgreichen Fortbestand noch an einigen Fronten Überzeugungsarbeit leisten.



Rasanter Preisanstieg bei Lithium

Südamerikanisches Lithiumcarbonat, in \$ pro Kilo



QUELLE: BLOOMBERG NZZ / dpa